

e) Eine mindestens gleichwertige Rolle kommt der Sicherstellung von Anschubfinanzierungen durch uns für derlei Projekte zu. Zu denken ist an einen bestimmten Prozentsatz des Mittelaufkommens für „Hoffnung für Osteuropa“. Zu prüfen ist fernerhin, ob nicht Gelder des Kirchlichen Entwicklungsdienstes dafür zu bekommen sind; die Sorge, die deutsche Wiedervereinigung könnte ideell wie materiell das Interesse und die Ressourcen der Kirchen zu stark zu Lasten der Dritten Welt beanspruchen, hat sich als unbegründet herausgestellt.

f) Für die Besprechung und Konkretisierung des Themas kirchliche Menschenrechtsarbeit in Mittel- und Osteuropa sollten die Kontaktausschüsse genutzt werden, die zwischen EKD und Polnischem Ökumenischem Rat bzw. der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien bestehen, sowie die EKD-Dialog-Kommissionen mit der Russischen bzw. mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche. Die reichlich vorhandenen und gut ausgebauten bilateralen Beziehungen von Gliedkirchen der EKD zu Kirchen in Osteuropa könnten dafür ebenfalls in Anspruch genommen werden.

Uwe-Peter Heidingsfeld

Aspekte der Mission und Evangelisation im heutigen Europa

Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Mission

Die KEK-Vollversammlung in Prag (1992) beauftragte den Studienausschuß mit der Aufgabe, das Thema „Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Mission in Europa; Zeugnis und Verantwortung der europäischen Kirchen“, zu diskutieren. Während der Ausschuß dieses Thema untersuchte, fand er es notwendig, die Erfahrungen der Lausanner Bewegung für Weltevangalisation, der Europäischen Baptistischen Föderation und der Orthodoxen Kirchen im Osten zur Kenntnis zu nehmen. Es bestand auch der Wunsch, die Probleme im Zusammenhang mit Proselytismus gemeinsam zu erörtern. Um einige dieser Fragen zu behandeln, fand eine historische Zusammenkunft zwischen dem Studienausschuß der KEK und Repräsentanten der Europäischen Baptisten Föderation und des Europäischen Zweigs der Lausanner Bewegung in der baptistischen Familienferienstätte in Dorfweil, Deutschland, statt. Während des Eröffnungsgottesdienstes las der stellvertretende Vorsitzende des Studienausschusses, Professor Reinhard Frieling vom Konfessionskundlichen Institut in Bensheim, Deutschland, den Missionsbefehl aus dem letzten Kapitel des Matthäusevangeliums „Gehet zu allen Völkern und macht sie zu meinen Jüngern“.

In seinem Referat unterstrich Pastor Dr. Karl Heinz Walter, Generalsekretär der Europäischen Baptisten Föderation, die Wichtigkeit dieses Auftrages, indem er sagte, daß „die Baptisten weltweit zusammengehalten werden durch diesen universalen Missionsbefehl“. Er berief sich darauf, daß der Auftrag, in die Welt zu gehen, in keiner Weise durch Räume, Länder oder Nationen begrenzt ist. Ähnlich beschrieb

Pfarrer Ulrich Parzany, Vorsitzender des Europäischen Exekutivausschusses der Lausanner Bewegung, in seinem Referat die Arbeit des Lausanner Netzwerks mit den Worten „die Evangelisation der Welt“ voranzutreiben, indem „Brücken des Verstehens und der Zusammenarbeit unter christlichen Leitungskräften überall gebaut werden, um das ganze Evangelium der ganzen Welt zu predigen“. In diesem Kontext sagte er: „Wir danken Gott für größere Freiheit, um das Evangelium in europäischen Ländern zu predigen, wo es viele Jahre nicht uneingeschränkt möglich war. Aber innerhalb der Gemeinschaft der Lausanner Bewegung hören wir immer wieder, daß es noch Schwestern und Brüder in Christus gibt, die in Europa mit Schwierigkeiten konfrontiert sind, wenn sie öffentlich das Evangelium predigen und den Menschen gemäß der Liebe Christi und seinem Missionsbefehl dienen.“

Einige der größten Spannungen werden in Osteuropa erlebt – besonders mit der Orthodoxen Kirche, die beklagt, daß ihre getauften Mitglieder von Missionaren protestantischer Kirchen angesprochen werden, die sie bekehren wollen. In seinem Referat bezog sich Professor Remus Rus von der Rumänischen Orthodoxen Kirche besonders auf Sekten und andere noch extremere religiöse Gruppen. Er sagte: „Die Menschen werden buchstäblich angegriffen oder besser noch belästigt durch sektiererische Missionare, die den ganzen Tag an ihrer Tür klopfen. Ihnen werden Propagandabroschüren ausgehändigt und sie werden eingeladen, sich den unterschiedlichen Sekten anzuschließen“. Professor Grigorios Larentzakis von der Abteilung für Orthodoxe Theologie der Universität Graz erläuterte das geschichtliche orthodoxe Konzept der kanonischen Territorien im ekklesiologischen Kontext der Ortskirche. Professor Vladimir Fedorov vom Russischen Christlichen Institut in St. Petersburg unterstrich, daß dies sich zunächst auf das Verhältnis orthodoxer Bischöfe untereinander bezieht.

Professor Fedorov betonte, daß „die missionarische Aufgabe für die Orthodoxie ebenso zentral und wesentlich ist wie für andere christliche Traditionen“. Er hob auch hervor, daß die Missionsaufgabe „nicht nur für die Ordinierten oder für einige ausgewählte Missionare gilt, sondern für alle Laienchristen. Die Idee eines Laienapostolats wird in vielen christlichen Gemeinschaften anerkannt. Es ist auch in der Russisch-Orthodoxen Kirche keine fremde Idee.“ – Sowohl er als auch Professor Rus betonten die Arbeit, die durch die orthodoxen Kirchen geleistet wird, um den Glauben ihrer eigenen Mitglieder zu stärken und um den Abgefallenen die Herausforderung des Evangeliums zu vermitteln. Pfarrer Parzany sagte, daß die Hervorhebung der Laienmission in Übereinstimmung mit der Betonung steht, die das Lausanner Komitee der missionarischen Verantwortung aller Christen beimißt. Von seiner Seite stimmte Dr. Walter mit der Wichtigkeit der Laienmission überein und unterstrich, daß es nicht die Absicht der baptistischen Gemeinden und ihrer Mission sei, „die Gläubigen anderer Kirchen zum Ziel ihrer missionarischen Anstrengungen zu machen, sondern Menschen zu erreichen, die noch nicht vom Evangelium erreicht sind“.

Professor Fedorov gab zu, daß es heute in Rußland (zum Teil als Ergebnis der Zeit des Kommunismus) viele Menschen gibt, die Atheisten sind. Teilnehmer aus dem Westen stimmten darin überein, daß das Problem der Säkularisierung und des Atheismus ganz Europa betrifft, West und Ost gleichermaßen. Die Kirchen und die missionarischen Gruppen stehen vor einer gewaltigen missionarischen Aufgabe im säkularisierten Europa, wo viele Menschen völlig ohne Glauben leben.

Einige TeilnehmerInnen machten auf das Problem des Proselytismus aufmerksam und stimmten darin überein, daß die Kirchen versuchen müssen, dieses Problem in einem ökumenischen Geist zu behandeln, weil sonst wichtigere Aufgaben, die von den Kirchen gemeinsam unternommen werden müssen, behindert werden, wie z. B., wo heute der Akzent in der Evangelisation gesetzt werden soll.

Als „Grauzone“ in dieser Diskussion erwies sich die große Zahl von Menschen in unseren Kirchen in einer säkularisierten Gesellschaft, die als Säuglinge getauft, aber nur nominelle Christen sind. In der lebhaften und zugleich freundlichen Diskussion dieser Frage zeigte sich ein unterschiedlicher Standpunkt: Einige gestehen unter diesen Umständen anderen Christen die Rolle zu, diese säkularisierten Menschen innerhalb einer anderen Denomination zu einem persönlichen Glauben an Jesus Christus herauszufordern, während andere meinen, daß es falsch sei, den Glauben dieser Personen zu beurteilen und daß ihnen am besten geholfen wäre, wenn man sie unterweist und sie allmählich zu einem tieferen Glauben innerhalb der Gemeinschaft der Kirche führt, in die sie ursprünglich getauft wurden. Es wurde anerkannt, daß in dieser Frage tiefere Differenzen in der Ekklesiologie und im Verständnis der Christologie bestehen.

Das Konzept der kanonischen Territorien erwies sich als eine der kontroversesten Fragen. Selbst hier gibt es jedoch Möglichkeiten, zu einem größeren Verständnis zu gelangen, wenn anerkannt wird, daß eine neue Situation entstanden ist, in der es mehrere Kirchen mit je eigener Jurisdiktion in *einem* Land gibt. Es kann auch hilfreich sein, von „kirchlicher Integrität“ und nicht von kanonischen Territorien zu sprechen, weil Kirchen und missionarische Gruppen die Integrität einer Kirche respektieren sollten. Wesentlich ist es, daß Gläubige diejenigen, die einer anderen Konfession angehören, nicht als zweitrangige Christen betrachten, sondern sie als wahre Brüder und Schwestern in Christus annehmen, selbst wenn man nicht mit ihrer Art, den Glauben auszudrücken, übereinstimmt. Wenn diese persönliche Beurteilung auf einer institutionellen Ebene zwischen den Kirchen Ausdruck finden könnte, hätte dies einen bemerkenswerten Effekt, die gegenwärtigen Spannungen zu mindern. Es würde auch zu einem größeren Verständnis führen, wenn eine klare Unterscheidung zwischen protestantischen Gruppen einerseits und Sekten andererseits getroffen werden könnte.

Wir wissen, daß es in Europa einen langen Kampf gegeben hat, um die Religionsfreiheit zu erreichen, die durch die Menschenrechte garantiert ist. Es wurde auch anerkannt, daß es unterschiedliche Ansichten über das „Menschenrecht“ gibt, das Evangelium zu predigen und über das „Menschenrecht“, seinen Glauben respektiert zu sehen und nicht durch aggressive Evangelisation angegriffen zu werden. Es gibt auch tiefe Unterschiede zwischen dem zu vermittelnden Inhalt des Glaubens und der Sprache, in der dies ausgedrückt werden soll. Gleichwohl anerkannten die Teilnehmer der Dorfweil-Konsultation die gemeinsamen Glaubensinhalte und die gemeinsame Verpflichtung zur Mission, obgleich dies radikal verschiedene Konzepte der Evangelisation beinhaltet.

Ein mögliches Modell der Kooperation wurde von Rev. Mark Oxbrow, dem Regionalen Europa-Sekretär der Kirchlichen Missionsgesellschaft der Kirche von England (Church Mission Society in England, CMS), unterbreitet. Er schlug vor, daß es sich bei der „gemeinsamen Mission um eine Partnerschaft handelt, in der jeder Partner den Glauben und die Traditionen des anderen respektiert und zugleich das Recht behält, sich gegenseitig in Liebe herauszufordern. Die gemeinsame Mission anerkennt, daß

Mission die Verantwortung der Ortskirche ist, daß aber die Ressourcen für diese Mission von anderen Kirchen angeboten oder zur Verfügung gestellt werden könnten.“

Es wurde anerkannt, daß sich der Hauptteil der Diskussion um interne kirchliche Belange drehte. Dies ist in gewisser Weise verständlich, weil der Sonderausschuß aufgefordert worden war, sich auf Fragen zu konzentrieren, die es für Christen unmöglich machen, eine gemeinsame Mission zu unternehmen. Die TeilnehmerInnen wurden jedoch an den Hintergrund gemahnt, vor dem eine größere Kooperation in der Mission auf dem europäischen Kontinent wesentlich erscheint: Professor Erich Geldbach, Konfessionskundliches Institut Bensheim, Deutschland, erinnerte die TeilnehmerInnen an das entsetzliche Erbe von Kriegen, Blutvergießen und Unterdrückung und beklagte, daß heute viele Beispiele politischer und wirtschaftlicher Ausbeutung auf dem Kontinent zu finden sind. Er sagte, die Kirchen müßten es in dieser Situation erreichen, daß sie eine öffentliche Diskussion über diese Fragen in Gang bringen und dahingehend kooperieren müssen, um einige Lösungen zu finden.

Die Atmosphäre der Konsultation in Dorfweil war freundlich und hoffnungsvoll. Ausdrücklich wurde der Wunsch geäußert, daß solche Begegnungen fortgesetzt werden sollten. Persönliche Begegnungen dieser Art könnten einen Geist der Versöhnung fördern und Schritte auf dem Weg zu unserer gemeinsamen Mission in Europa möglich machen.

Diese Erklärung über die Begegnung wurde von allen TeilnehmerInnen angenommen und unterzeichnet von:

Pfarrer Ulrich Parzany für das Europäische Komitee der Lausanner Bewegung für Weltevangalisation

Pastor Dr. Karl Heinz Walter für die Europäische Baptistische Föderation

Rev. Jean Mayland, Vorsitzende, für den Studienausschuß der KEK